Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 29. November 1882. Nr. 558.

Deutschland.

Berlin, 28. November. Dem Bundesrath ist jetzt der Entwurf einer kaiserlichen Verordnung, betreffend das Verbot der Einfuhr von Schweinen und Schweinefleisch amerikanischen Ursprungs zugegangen. Derselbe lautet:

§ 1. Die Einfuhr von Schweinen und Schweinefleisch einschließlich der Speckseiten, sowie von Würsten aller Art, ist bis auf Weiteres verboten.

§ 2. Der Reichskanzler wird ermächtigt, Ausnahmen vom Verbot unter Anwendung der erforderlichen Kontrolmaßregeln zu gestatten.

§ 3. Die Verordnung vom 25. Juni 1880 betreffend das Verbot der Einfuhr von Schweinefleisch und Würsten aus Amerika ist aufgehoben.

§ 4. Die gegenwärtige Verordnung tritt 30 Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft.

— Die „Nat.-Ztg." schreibt: Die Gerüchte, daß eine Auflösung des Reichstages in Aussicht genommen sei, sind in regelmäßig gut orientirten Kreisen seit geraumer Zeit verbreitet, diese Gerüchte haben durch die Haltung der preußischen Thronrede und durch die Ankündigung der Licenzsteuer neue Nahrung erhalten. Wir halten hiervon so viel für zweifellos erwiesen, daß Fürst Bismarck entschlossen ist, den Reichstag aufzulösen wenn er die Hoffnung hegen darf, eine ihm bequeme Mehrheit zu erlangen. Ob Fürst Bismarck die gegenwärtige Lage in dieser Weise beurtheilt, wissen wir nicht. Es scheint uns indessen Manches dafür zu sprechen, daß eine Auflösung in nächster Zeit nicht beabsichtigt wird. Namentlich ist es die Ankündigung der Licenzabgabe, die zu einem solchen Plane nicht passen würde. Ihre gegen das Reich gerichtete Tendenz haben wir bereits mehrfach hervorgehoben. Allein gerade daß man sich an den Landtag wendet, um indirekte Steuern zu erhalten, weist darauf hin, daß man in absehbarer Zeit von dem Reichstag keine Bewilligung erwartet. Das Projekt der Licenzabgabe wurde vor den Landtagswahlen sorgfältig geheim gehalten, da man mit Recht darin ein starkes Agitationsmittel in der Hand der Gegner sah; um so weniger wird man versuchen wollen, unter dem Eindruck dieses die sehr einflußreichen Wirthe und Kleinhändler arg verstimmenden Vorschlages allgemeine, direkte Wahlen auszuschreiben. Der Gewinn, den die Regierung bei den Abgeordnetenwahlen davongetragen hat, würde durch neue Wahlen einer Revision unterzogen, die leicht gegen die letzten Wahlen fallen könnte. Die Fragen, welche benutzt werden könnten, um die nächsten Wahlen zu Gunsten der Regierung zu beeinflussen, werden in Form von wirthschaftlichen Vorlagen voraussichtlich vor den Reichstag gebracht werden. Man wird die Stimmung beobachten, der sie im Lande begegnen, und vermuthlich danach seine Entschlüsse fassen. Jedenfalls werden die Liberalen auf ihrer Hut sein müssen.

— Aus dem „Westf. Merk." ersehen wir, daß die Zentrums-Fraktion behufs Vorberathung der Debatte über den Kultusetat eine „Beschwerdekommission" gebildet hat; dem genannten Blatte wird darüber geschrieben:

Die Beschwerde-Kommission hat zum ersten Vorsitzenden den Oberbürgermeister a. D. Kaufmann, zum zweiten Herrn Rektor Dr. Perger, zum ersten Schriftführer Dr. Majunke, zum zweiten den Abg. Bachem gewählt. Alle auf das Kirchen- und Schulwesen bezüglichen Beschwerden sind baldigst dem ersten Schriftführer mitzutheilen. Die Kommission berichtet nach Prüfung derselben an die Fraktion, welche darüber entscheidet, ob und in welcher Form die einzelnen Gravamina in den Plenarsitzungen des Abgeordnetenhauses verhandelt werden sollen. Es ist wahrscheinlich, daß der Kultusetat noch im Laufe des nächsten Monats im Plenum berathen werden wird.

Demselben Korrespondenten verdanken wir die Mittheilung, daß dieser Tage bei dem Fraktionsdiner des Zentrums, an welchem die polnischen Abgeordneten Theil nahmen, Herr August Reichensperger „in einem gediegenen Toaste das Zusammengehen zwischen Zentrum und Polen feierte".

— Die aus dem Ertrage der Zölle und der Tabaksteuer an die Bundesstaaten zu überweisende Summe ist in den Reichshaushaltsetats für 1883/84 und 1884/85 mit um 5,358,170 resp. 2,695,430 Mark erhöhten Beträgen in Ansatz gebracht worden. Bei den Stempel-Abgaben ist ein Mehr von 43,880 Mk. angenommen. Der Mehrbedarf der laufenden Ausgaben bei der Militärverwaltung beträgt für 1883/84 1,323,338 Mk., für 1884/85 498 067 Mark und bei der Marine für ersteres Jahr 654,211 Mark und für letzteres 206,921 Mark. Die Marine-Etats weisen als Zugang die Stellen eines Kontre-Admirals, eines Korvetten-Kapitäns und eines Kapitän-Lieutenants nach und werfen die Mittel zur Umwandlung von 6 Unter-Lieutenantsstellen in die gleiche Anzahl See-Lieutenantsstellen aus. Für den Rechnungshof wird die Besoldung eines zweiten Direktors gefordert, wogegen ein vortragender Rath weniger in Ansatz gebracht ist. Der Etat für das auswärtige Amt gewährt die Mittel zur Errichtung neuer Berufskonsulate in Rio de Janeiro, Valparaiso, Tunis, Mailand und Rotterdam und will die Umwandlung des Generalkonsulats in Guatemala in eine Ministerresidentur ermöglichen. Zum Ankauf eines Grundstücks für ein Dienstgebäude des Reichsgerichts in Leipzig wird die Bewilligung einer halben Million beantragt.

— Das ungarische Unterhaus hat in den letzten drei Tagen wieder ausgiebige Gelegenheit gehabt, sich mit den antisemitischen Hetzereien zu beschäftigen. Die am Sonnabend begonnene Debatte über die Heveser Petition wegen der von Tisza angeordneten Konfiskation antisemitischer Druckschriften ist erst gestern geschlossen worden und hat mit einem Vertrauensvotum für den Ministerpräsidenten geendet, dessen Vorgehen mit 55 Stimmen Majorität gebilligt wurde. Demnächst erfolgte die Beantwortung der Interpellation des Abg. Mezey bezüglich der Tisza-Eszlarer Affaire. Der Justizminister rechtfertigte die Beauftragung des Vicenotars Bary mit der Untersuchung durch die damaligen Personalverhältnisse des Nyiregyhazaer Gerichtshofes, indem er hervorhob, daß Bary bereits früher als selbstständiger Untersuchungsrichter fungirt habe. Die Verhaftung Moritz Scharfs sei wegen Verdachtes der Mitschuld erfolgt. Später, als dessen Eltern inhaftirt wurden, sei Moritz Scharf um seiner persönlichen Sicherheit willen bis zur Ausfindigmachung einer geeigneten Unterkunft, also nicht als Häftling, im Gefängnißgebäude verpflegt worden. Ueber den Gang der Untersuchung sei seitens des Untersuchungsrichters keinerlei Mittheilung gemacht worden. Es sei aber bekannt, daß Zeitungsberichterstatter die Zeugen ihrerseits nochmals befragten. Der Minister bedauerte jedwede Beeinflussung des Untersuchungsverfahrens und erklärte, er habe auf Ersuchen Bary's die Einleitung des Preßprozesses gegen das Wochenblatt veranlaßt, welches über die amtliche Wirksamkeit Bary's kompromittirende Mittheilungen enthielt. Die Delegirung eines neuen Gerichtshofes würde den allgemeinen Rechtsgrundsätzen zuwiderlaufen und wäre im vorliegenden Falle unzweckmäßig. Er, der Minister, habe nicht verabsäumt, innerhalb der gesetzlichen Schranken sein oberstes Aufsichtsrecht zu üben, er hätte sich aber gehütet, in die gesetzlich gewährleistete Rechtssphäre der Justiz einzugreifen. (Beifall.) Er sei überzeugt, die ungarische Justiz werde in dieser Angelegenheit eine unüberschreitbare Scheidewand gegen Leidenschaft, Voreingenommenheit und andere ungesetzliche Einflüsse bilden. (Lebhafter allgemeiner Beifall.) — Mezey erklärte sich durch die Antwort des Ministers nicht befriedigt und kritisirte einzelne Punkte der Ausführungen desselben. Der Minister erwiderte, wenn der gesunde Sinn der Bevölkerung geändert werden sollte, werde es Sorge des Ministeriums sein, die volle Freiheit und Unabhängigkeit des weiteren Gerichtsverfahrens vor allen Einflüssen von außen her zu sichern. Die Antwort des Justizministers wurde einstimmig zur Kenntniß genommen.

— In Prag haben gestern die Gemeinderathswahlen an Stelle der in der Josefstadt wegen der bekannten Rede des Bürgermeisters ausgetretenen vier deutschen Stadtverordneten statigefunden. Das Ergebniß der Wahl hat bestätigt, daß die Niederlegung des Mandats ein Fehler war, aus welchem ausschließlich die Tschechen Vortheil ziehen würden; ein heute eingetroffenes Telegramm meldet die Wahl sämmtlicher vom tschechischen Wahlkomitee aufgestellten Kandidaten.

— Der Reise des Baron Calice, österreichischen Botschafters bei der Pforte, nach Wien wird in diplomatischen Kreisen eine gewisse Bedeutung beigelegt. Die Annahme jedoch, daß dieselbe mit dem Besuch des Herrn v. Giers in Barzin in einem kausalen Zusammenhange stehe, erweist sich als irrig, wie man von gut unterrichteter Seite erfährt, hat sich Baron Calice nach Wien begeben, um dem Grafen Kalnoky persönlich über den Stand der Verhandlungen mit der Pforte wegen der Eisenbahnanschlüsse Bericht zu erstatten. Die Verhandlungen sollen so erfreuliche Fortschritte gemacht haben, daß ein befriedigender Abschluß derselben baldigst zu erwarten ist. Unmittelbar nach der Abreise des Baron Calice versammelte sich das türkische Kabinet unter Vorsitz seines Präsidenten, um die Eisenbahnangelegenheit zu berathen.

— Die Dinge in Bulgarien treiben nach den neuesten Nachrichten zu einer ernsten Krisis, die zu überstehen Fürst Alexander großer staatsmännischer Umsicht und Klugheit bedarf. Wie dem Bukarester „Romanul" gemeldet wird, wurde der ehemalige radikal-liberale Minister Zankow am Sonntag Abend bei seiner Rückkehr nach Bulgarien in Rustschuck bei dem Betreten des bulgarischen Gebietes von Gensdarmen verhaftet, den Händen derselben aber von der Volksmenge, welche ihn am Landungsplatze erwartet hatte, wieder entrissen und im Triumphe nach seiner Wohnung gebracht. Wie der „Romanul" hinzufügt, sollen ernste Unruhen zu befürchten sein.

— Das Dolchregiment in Irland will noch immer kein Ende nehmen. Fast jeder Tag bringt neue Beweise dafür, daß von der Herstellung geordneter Zustände auf der „grünen Insel" noch keine Rede sein kann, und daß die optimistische Auffassung Gladstones bis jetzt nicht gerechtfertigt ist. Ein Telegramm aus Dublin von gestern Nacht meldet: Heute Abend wurde hier ein gewisser Fild, welcher in dem Prozeß des kürzlich zum Tode verurtheilten Hynes als Geschworener fungirt hatte, auf der Straße von einem Manne, welcher von einem vorüberfahrenden Wagen heruntersprang, mit einem Dolche angefallen und tödilich verwun-

Feuilleton.

Hinter den Coulissen.

II.

Die Enthüllungen über die Gagenverhältnisse am Breslauer Stadt-Theater haben dem „B. B.-C." eine Reihe von Zustimmungserklärungen und eine Fülle neuen, schwerwiegenden Materials zur Beleuchtung des Theaterelends, das sich in Breslau etablirt hatte, eingetragen. Das genannte Blatt schreibt weiter:

Die Beschuldigungen, welche gegen die Direktion jenes Instituts erhoben werden, sind mitunter so hart, daß wir uns scheuen müssen, sie zu publiziren, da uns das aktenmäßig Material zur Beweisführung noch nicht vollständig zugängig ist. Wären wir mit diesem Beweismaterial zur völligen Genüge ausgestattet, dann würden wir es allerdings für eine sittliche Pflicht halten, gegen so krasse Mißstände, wie sich da enthüllen, nach Kräften anzukämpfen.

Ist es übrigens schon räthselhaft genug, wie Künstler, Darsteller und Sänger erster Partien mit 90 Mark monatlicher Gage und noch weniger leben konnten, — von den Damen, die überhaupt keine Gage bezogen, gar nicht zu reden, — so mehrt sich das Erstaunen, wenn man bedenkt, daß die armen Mitglieder von dieser Gage noch Agentenprovision bezahlen und endlich den dreifachen Betrag ihrer Gage versteuern mußten, da der Herr Direktor H. es dem Renommé seiner Bühne schuldig zu sein glaubte, dem Magistrat die Gagen für die Steuerberechnung etwa dreimal so hoch aufzugeben, als sie thatsächlich bemessen waren. Da ist es denn freilich kein Wunder, wenn erste Mitglieder des Theaters gelegentlich hungrig auf die Bühne kommen mußten, um ihre großen Rollen zu spielen, ihre großen Partien zu singen.

Und welch' grelle Kontraste zeitigte nicht die Breslauer Theatermisère in ihrem Widerspruche zum äußeren Range jenes Theaters! Da gastirte die Adelina Patti an jener Bühne. Sie erhält etwa 8000 Mark für den Abend und der Direktor macht bei den erhöhten Preisen immer noch ein glänzendes Geschäft. Neben der diamantenstrahlenden Patti singt ein deutscher Sänger eine tragende, große Partie. Scheint es nicht fast, als wäre er heute matter als sonst? Es wäre kein Wunder, denn er hat nicht zu Mittag gegessen, und während Frau Patti ihre Tausendmarkbillets heimführt, geht ihr Partner ermattet nach Hause, er hat nicht Geld genug, um sich durch ein Glas Bier zu erfrischen.

Das sind übrigens Geschichten, welche Herr Schüttler, der langjährige Sekretär des Theaters, in seinen Enthüllungen nicht berührt. Nicht Alles, was diese Enthüllungen dagegen bringen, scheint uns mittheilenswerth und gar so gravirend, als es Herr Schüttler glaubt. Wenn Herr Direktor Hillmann den in der Oper mitwirkenden Kindern ihr Honorar von je 20, sage zwanzig Pfennigen vorenthält, so helfen sich ja die kleinen Künstler selbst recht wirksam, indem sie am nächsten Tage mitten in der Oper die Kostüme ausziehen und striken. Mit den eigentlichen Interessen der Kunst haben diese Privatangelegenheiten nichts zu schaffen. Auch daß Herr Direktor Hillmann den tantièmepflichtigen Dramen und Opern aus dem Wege ging, möchten wir im Prinzip nicht gar so stark beurtheilen. Gehören doch z. B. auch die Dramen von Goethe und Schiller zu den tantièmefreien. Interessant ist indeß manche Einzelheit aus den Enthüllungen auch über diesen Punkt. Herr Schüttler erzählt, der Herr Direktor habe die Stücke bloß danach beurtheilt, ob sie tantièmepflichtig oder frei waren, und sagt dann weiter:

Es klingt geradezu unglaublich, wenn Herr Hillmann an seinen Regisseur, der ihm die Aufführung von „Antigone" vorschlägt, die stereotype Frage richtet: „Kostet das Stück Tantieme?" und der Regisseur zu antworten genöthigt ist: „Nein, der Dichter Sophokles ist schon vor länger als dreißig Jahren gestorben!"

Bekanntlich sind alle dramatischen Werke bis dreißig Jahre nach dem Tode des Autors resp. Komponisten tantiemepflichtig.

Albert Lortzing starb am 21. Januar 1851 und Herr Hillmann bestimmte in Rücksicht darauf im Jahre 1881 die erste Aufführung einer Lortzing-schen Oper (Czaar und Zimmermann) für den 22. Januar, also einen Tag nach dem dreißigsten Todestage Lortzings!

Inzwischen brachten jedoch die Theaterzeitungen die Notiz, daß die gesetzliche Zahlungsfrist von Autoren-Honoraren erst mit dem 31. Dezember desjenigen Jahres, in welchem der betreffende Autor resp. Komponist 30 Jahre todt sei, aufhöre, mithin die Lortzing'schen Opern bis zum 31. Dezember 1881 noch tantiemepflichtig seien.

Herr Hillmann setzte in Folge dessen sofort die bereits einstudirte Oper „Czaar und Zimmermann" vom Repertoir ab und gab dieselbe in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1881, also während eines vollen Jahres überhaupt nur zwei Mal (am 12. und 28. Mai 1881), an welchen Tagen die zur Aufführung bestimmten Opern „Der schwarze Domino" und „Die Großherzogin von Gerolstein" wegen Erkrankung von Mitgliedern nicht stattfinden konnten und die Aufführung anderer Vorstellungen nicht zu ermöglichen war.

Tantiemen für diese beiden Aufführungen von „Czaar und Zimmermann" hat Herr Hillmann übrigens nicht gezahlt.

Andere Opern Lortzings kamen im Jahre 1881 am Breslauer Stadttheater überhaupt nicht zur Aufführung.

Am 1. Januar 1882 waren endlich die beliebten Lortzing'schen Opern tantiemefrei und nun ging's los!

Jetzt wurden in der Zeit vom 1. Januar bis 30. April 1882 (also innerhalb vier Monate) 20, sage zwanzig Aufführungen Lortzing'scher Opern veranstaltet!

Ein anderes Bild:

Am 12. Februar 1880 starb in Breslau Karl von Holtei, einer der populärsten Dichter und Schriftsteller, dem das deutsche Theater unendlich viel zu verdanken hat.

Der Direktor Hillmann wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Pietät für den Verstorbenen es erheische eine Gedächtnißfeier Holtei's im Stadttheater zu veranstalten und eines seiner zahlreichen dramatischen Werke zur Aufführung zu bringen.

„Fällt mir nicht ein! Holtei's Stücke kosten Tantieme, und es kommt doch Niemand in's Theater", sagte Hillmann.

tet. Der Mörder ist entkommen. — Diesem Telegramm folgt ein von heute datirtes auf dem Fuße; dasselbe berichtet: Gestern Abend wurde der Gerichtsvollzieher Mullins von drei Männern überfallen und mit Dolchmessern verwundet, die Thäter sind verhaftet.

Frankfurt a. M., 27. November. Alle Straßen der unteren Stadt stehen unter Wasser. Der Main ist während der Nacht um einen Meter noch gestiegen. Sein Stand heute früh betrug 21 Fuß. Das Wasser ist zum Römer und zum Dom vorgedrungen. Jetzt fehlen nur noch 30 Zentimeter bis zur seither höchsten Wasserhöhe des Jahres 1845.

Wiesbaden, 27. November. Der Rhein bei Biebrich erreichte heute Abend 633 Pegelhöhe gleich derjenigen von 1845, der größten dieses Jahrhunderts.

Ausland.

Paris, 24. November. Die angesehenste der französischen Zeitungen, das „Journal des Debats“, veröffentlicht heute einen überaus bemerkenswerthen Artikel über „Bismarck am deutschen Bundestage“, der durch seine Objektivität einen wohlthuenden Gegensatz zu der Gehässigkeit bildet, mit welcher die französische Presse im Allgemeinen Alles behandelt, was auf Deutschland Bezug hat. Es verlohnt sich in der That, einige Stellen aus dem Urtheil wiederzugeben, welches das französische Blatt über unseren Staatsmann fällt, ein Urtheil, welches beweist, daß ernsthafte französische Historiker noch immer Billigkeitsgefühl genug besitzen, um auch der deutschen Geschichte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

„Die Ereignisse, schreiben die „Debats“, welche die Korrespondenz Bismarcks behandelt, liegen schon lange hinter uns; sie gehören einer anderen Epoche an und waren die Vorläufer jener großen Umwälzungen, die das Gesicht Europas so gänzlich geändert haben. Was unser Interesse erregt, ist indeß Bismarcks Persönlichkeit, über dessen erstes Auftreten als Staatsmann jene drei Bände authentischen Aufschluß geben. Das Feld seiner Thätigkeit ist freilich beschränkt; es ist nur ein Agent des Ministers des Aeußern, dessen Berichte wir lesen; die Mehrzahl der Fragen, welche er behandelt, ist kleinlich oder langweilig, aber trotz dieser ungünstigen Umstände weiß sich das Genie Bahn zu brechen. Er entwickelt wahrhaft glänzende Gedanken, welche in schonungsloser Weise die Schattenseiten des deutschen Bundes beleuchten. Bismarcks Meisterschaft erscheint schon in vollem Licht, man erkennt seine Beobachtungsgabe, seine Scharfsichtigkeit, seine Entschlossenheit, eine ausgesprochene Vorliebe für grade Wege und eine Abneigung gegen listige Intriguen, verbunden mit dem lebhaftesten Selbstgefühl, ja einer gewissen Hartnäckigkeit.

Für uns mag die Lektüre dieser Korrespondenz vielleicht etwas trocken erscheinen, man liest nur die Briefe Bismarcks und erhält den Eindruck eines Monologs, aber die Mühe wird reich belohnt. Manche seiner Depeschen sind Meisterwerke von Weisheit und gesundem Menschenverstand. Man sieht gleich, wie sehr Bismarck dem Minister des Auswärtigen und seinem Könige überlegen ist. Er besitzt die Festigkeit, welche Jenen fehlt; klar sieht er die Linie, welche zu verfolgen ist; frei von bänglichen Skrupeln und Wankelmuth, zeigt er ein festes Vertrauen in sich und die Größe seines Vaterlandes. Dabei keine unmäßige Hitze, er rechnet im Gegentheil mit der Zeit als seinem natürlichen Alliirten. Wir sehen einen jüngeren Bismarck als denjenigen, der jetzt am Ruder ist; begleiten wir ihn durch seine Studienzeit, bevor er seine Reise durch Europa antritt, bevor er nach Petersburg und Paris geht.“

Endlich, nach vielem Zureden entschloß sich Herr Direktor Hillmann, 20, sage zwanzig Mark Tantieme zu opfern, und genehmigte für den 16 Februar 1880 zur „Gedächtnißfeier Karl von Holtei's die Aufführung von „Lorbeerbaum und Bettelstab“, der sich ein von dem Regisseur Scherenberg verfaßter und gesprochener Epilog, sowie ein Tableau anschloß.

Das Theater war — ausverkauft!

„Das hätte ich nicht erwartet,“ sagte Hillmann, „die Vorstellung wird wiederholt!“

„Aber das geht ja nicht, Herr Direktor, man kann doch eine für einen Verstorbenen veranstaltete Gedächtnißfeier nicht wiederholen!“

„Ist mir ganz egal! Die Vorstellung wird noch einmal gegeben!“

Und richtig, am 19. Februar fand zum zweiten Male zur Gedächtnißfeier Karl von Holtei's dieselbe Vorstellung statt.

Das Theater war wiederum ausverkauft.

„Dann geben wir die Vorstellung noch einmal,“ sagte Hillmann.

Und am 25. Februar fand die dritte, am 29. Februar die vierte und am 7. März als „Sonntags-Nachmittags-Vorstellung“ die fünfte Wiederholung der „Gedächtnißfeier Karl von Holtei's“ statt!

Das war denn doch noch nicht dagewesen!

Eine „fünfmalige Gedächtnißfeier“ für einen soeben erst verstorbenen Poeten innerhalb drei Wochen steht einzig da in den Annalen des deutschen Theaters.

Bald darauf wurden Sammlungen veranstaltet zur Errichtung eines Denkmals Karl von Holtei's.

Wie viel mag wohl der Direktor des Breslauer Stadttheaters, der mit der „Gedächtnißfeier“ Holtei's so gute Geschäfte gemacht, dazu beigesteuert haben?

Die Sammellisten sagen: „Nichts!“

Und nun folgt eine eingehende, im Großen und Ganzen wahrheitsgetreue Schilderung des deutschen Bundes-Elends, wie es sich in Bismarcks Briefen widerspiegelt, dessen wichtigste wortgetreu wiedergegeben sind. Dabei betont das französische Blatt ausdrücklich, daß in Deutschland offizielle Aktenstücke niemals mit Rücksicht auf eine etwaige Veröffentlichung fabrizirt werden und daher kein Grund vorhanden sein könne, an der vollen Wahrhaftigkeit jener Briefe zu zweifeln. Schließlich bemerken die „Debats“, daß Bismarck in die Veröffentlichung ener Aktenstücke nur gewilligt habe, weil jene Zeit der Vergangenheit angehöre; „ein großartiger Akt von Gleichgültigkeit gegen seine Vergangenheit seitens des deutschen Staatsmannes, der freilich die Veröffentlichung keiner Zeile zu fürchten braucht, die er selbst geschrieben“.

So eine französische Stimme — und wahrlich nicht die letzte — über unsern deutschen Staatsmann.

London, 26. November. Wiederum hat sich in Dublin ein Fall ereignet, der ähnlich dem unlängst auf den Richter Lawson gemachten Angriff ein Desaveu der günstigen Schilderungen darstellt, welche die englischen Minister wiederholt von dem Zustande Irlands gegeben haben. Am Sonnabend sind nämlich wiederum auf den Straßen von Dublin Revolverschüsse gefallen, die von zehn fenischen Wegelagerern auf 6 Agenten der geheimen Polizei abgefeuert wurden. Ein Polizist wurde getödtet, ein anderer Polizist erwiderte das Feuer und verwundete einen Fenier sehr erheblich, zwei Fenier wurden festgenommen. Die Beamten waren zur Zeit des Ueberfalles in der Ueberwachung eines Stadtdistrikts begriffen, in welchem sich mehrere Leute aufhielten, die in dem Verdacht stehen, einer geheimen Verbindung anzugehören. Später wurde noch ein Verdächtiger, ein Amerikaner, Namens Ryan in Haft genommen. Eine strenge Untersuchung ist angeordnet worden.

Da Sir Stafford Northcote, der Führer der Konservativen im Unterhause, seines angegriffenen Gesundheitszustandes wegen genöthigt gewesen ist, sich von der politischen Thätigkeit auf längere Zeit zurückzuziehen und eine Reise in das Ausland zu unternehmen, so hat Lord Salisbury sich der Parteiagitation angenommen und in einer sehr scharfen Rede zu Edinburg die Politik des Kabinet Gladstone in Egypten aufs Rücksichtsloseste kritisirt, indem er sie als verfehlt und unheilvoll darstellte. Gladstone, der ein Feind des Sultans sei, habe durch die englische Aktionspolitik in Transvaal und Afghanistan alle widerspenstigen Elemente zum Hervortreten verlockt und dadurch auch die Aspirationen Arabis heraufbeschworen, der geglaubt habe, England werde sich nicht in die Abenteuer eines Krieges stürzen. Gladstones absolut fehlerhafte auswärtige Politik während der letzten zwei Jahre führte daher den egyptischen Krieg herbei. Dieser Krieg war durchaus unnöthig und insbesondere das Bombardement von Alexandrien ungerechtfertigt, da die englische Flotte absolut nichts in Alexandrien zu suchen hatte. Die Beschießung sei unerhört gewesen und nicht zu entschuldigen. Salisbury wies dann in detaillirter Weise den direkten Gegensatz zwischen den in Midlothian von Gladstone ausgesprochenen Regierungsprinzipien und seinen Handlungen als Minister nach. Gladstones Umkehr bilde die glänzendste Rechtfertigung des Systems der Beaconsfield'schen auswärtigen Politik. Beaconsfield habe jedoch dieses Prestige Englands unter allen Nationen ohne Schwertstreich und ohne Krieg aufrecht erhalten blos weil die Mächte wußten, England würde nöthigenfalls wuchtig auftreten, was ein wirkliches Auftreten unnöthig machte, während Niemand Herrn Gladstone Energie zutraute. Dies mußte den Krieg herbeiführen. Da die Tories gespalten sind und die Liberalen einstweilen in der alten Stärke zu Gladstone halten, so ist vorläufig keine Aussicht vorhanden, daß die Regierung gestürzt werden wird Indessen werden die Tories nicht müde, den Boden zu bereiten und sich auf die Eventualität von Neuwahlen vorzubereiten, denen sie nach dem Ausspruche ihres Führers Northcote nicht ohne einige Besorgnisse entgegensehen.

Provinzielles.

Stettin, 29. November. Verliert ein unbebautes Grund bei der Feststellung einer neuen Baufluchtlinie dadurch die Bauplatz Eigenschaft, daß es für den öffentlichen Verkehr bestimmt wird, und schreitet erst längere Zeit später die Gemeinde dazu, die von der Bebauung ausgeschlossene Grundfläche thatsächlich für den öffentlichen Verkehr in Anspruch zu nehmen, so ist nichtsdestoweniger, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Zivilsenats, vom 18. Oktober d. J., bei der Entschädigung des Eigenthümers der Werth der Grundfläche mit Rücksicht auf ihre ehemalige Tauglichkeit als Bauplatz zu bestimmen.

— Die zweite auf der Werft des „Vulcan“ für die chinesische Regierung erbaute Panzerkorvette lief gestern glücklich vom Stapel Zu diesem feierlichen Akt hatten sich der chinesische Gesandte Li Fong Pao und mehrere Mitglieder der chinesischen Gesandtschaft, der Marineminister Herr von Stosch, die Spitzen der hiesigen Behörden und zahlreiche Ehrengäste eingefunden. Der Marine-Minister Herr v. Stosch hielt folgende Taufrede: „Die kaiserlich chinesische Regierung hat mir die große Ehre erwiesen, mich mit dem Taufakt an dieser Panzerkorvette zu betrauen. Ich komme diesem Auftrage gern nach und wünsche, daß das Schiff seinem Verfertiger wie seinem Besitzer Ehre mache. Möge die Kraft und der Fleiß, welche der „Vulcan“ auf den Bau verwendet hat, sich im Durchschneiden der Fluthen, wie im Kampfe mit den Elementen und mit dem Feinde bewähren, möge die Stärke des Schiffs, sowie die Größe seiner Waffen sich zeigen, wenn es gilt, dem neuen Vaterlande Schutz und Sieg zu schaffen. Wacht sollst du halten am Meere, auf daß Handel und Verkehr in China's Gewässern unter deinem Schutz sich frei und sicher entwickeln können; Wacht sollst du halten, daß dein Herr und Kaiser in seinen Meeren unbedingt herrsche und regiere. Und so taufe ich dich in dessen allerhöchstem Auftrage „Chen Yuen“, „die Wacht in die Ferne“. Fahre hin und thue deine Pflicht“ Hierauf goß er eine silberne Schaale mit Wasser über den Bug des Schiffes, welches dann lang am und sicher unter begeisterten Hurrahrufen der zahlreichen Zuschauer in die Fluthen glitt. Demnächst fand im Hotel de Prusse ein Frühstück von 150 Gedecken statt.

— Der Postdampfer „Donau“, Kapitän R. Ringk, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 12. November von Bremen abgegangen war, ist am 25. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Wegen der 2. Vorstellung im „Lortzing-Zyklus“, welche am Sonnabend stattfindet, und zu der „Der Waffenschmied“ ausersehen wurde, findet die dieswöchentliche klassische Vorstellung zu ermäßigten Preisen schon heute statt, und zwar wird auf vielfaches Begehren: „Die Jungfrau von Orleans“ von Schiller wiederholt, welche gelegentlich der ersten Aufführung begeisterte Aufnahme fand. — Die Aufführung der Oper „Titus“ von Mozart, welche den Schluß des ersten Mozart-Zyklus bildet, muß wegen Indisposition des Frl. Weckwarth noch kurze Zeit verschoben werden.

— Der Regierungs-Assessor Freiherr von Richthofen in Stettin ist zum Regierungsrath ernannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Jungfrau von Orleans.“ Rom. Tragödie in 5 Akten.

Hedwig Rolandt, so wird aus Paris gemeldet, hat bei ihrem ersten Auftreten in einem Pasdeloup'schen Konzert außerordentlichen Erfolg gehabt. Hedwig Rolandt ist auf drei Jahre für die Opéra Comique mit einer Jahresgage von 72 000 Franken, bei zwei Monate Urlaub neben den üblichen Ferien, engagirt. Ihr erstes Auftreten erfolgt im Januar („Königin der Nacht“.) Bekanntlich hatte Professor Ehrlich, der sogleich Fräulein Rolandt's eminente Beanlagung herausfand, dieser vor Jahresfrist dringend angerathen, zu ihrer vollendeten Ausbildung zu der Frau Viardot-Garcia nach Paris zu gehen. Fräulein Rolandt hat diesen sachverständigen Rath beherzigt und ihn mit eisernem Fleiße ausgeführt.

Vermischtes

— In Bezug auf das in Würzburg stattgehabte Pistolenduell geht der „Köln. Ztg.“ jetzt von zuverlässiger Seite die nachstehende Mittheilung zu: Der Gegner des Hauptmanns Emmerich war in Würzburg nicht Einjährig-Freiwilliger, heißt Dandt und ist ein geborener Amerikaner. Herr Dandt hatte sich am 16. d. gegen die auf ihren Gemahl vor einem Laden wartende Frau des Gefallenen Zudringlichkeiten erlaubt, welche der plötzlich aus dem Laden hinzutretende Gatte mit einem Schlag ins Gesicht des Studiosus D. zurückweisen zu müssen glaubte. Dies hatte von Seiten des D. eine Pistolenforderung auf fünf Schritte Barriere mit dreimaligem Kugelwechsel zur Folge, welcher Forderung Hauptmann E. ohne Berufung des Offizier-Ehrenrathes am 19 d. Folge leistete; beim ersten Kugelwechsel wurde er durch die rechte Kopfseite sofort tödtlich getroffen.

Würzburg, 26 November. Stud. Dandt, der Duellgegner des am Sonntag gebliebenen Hauptmanns Emmerich, wurde gestern Abend 11 Uhr 30 Min. mit dem Bamberger Zug von einem Spähmann und einem Gendarmen hier eingebracht und in die Frohnfeste eingeliefert. Das Gerücht, er habe auf der Ueberführung hierher in Obertheres einen glücklichen Fluchtversuch gemacht, ist somit unbegründet. Dandt wurde heute Abend 5 Uhr unter großem Zudrange des Publikums von der Frohnfeste ins kgl. Landgericht zur Vernehmung in geschlossener Droschke vorgeführt.

Koblenz, 26. November. Ein grauenhafter Lustmord, ganz wie in Bochum, ist hier verübt worden Am 23. d. M. gegen Abend wurde vor dem Weißarthor abseits des Weges zum Moselbahnhof in der Nähe des Montalambert-Thurmes die Leiche der noch nicht 16 Jahre alten Helene Weiand mit durchschnittenem Halse und starken Verletzungen am Unterleib aufgefunden. Sofort griff die Ansicht Platz, daß ein Lustmord vorliege, und da nun das Mädchen — wie eine Frau bemerkt hatte — die Stadt in Begleitung eines mit einer Dienstmütze bekleideten Zivilisten verlassen hatte, so wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um dem Thäter auf die Spur zu kommen. Im Laufe des gestrigen Tages wurde die Angelegenheit dank den energischen Bemühungen der Polizeibehörde bereits so weit klar gestellt, daß ein an der Moselbahn angestellter Bremser Müller als der muthmaßliche Thäter verhaftet werden konnte. Der Thäter hat das Verbrechen eingestanden. Die Aufregung ist eine ungeheuere und um so berechtigter, als der p. Müller bis vor kurzer Zeit als Bremser bei den Kohlenzügen der Essen-Bochumer Bahn thätig war, so daß mit ziemlicher Sicherheit geschlossen werden kann, er habe auch dort die Scheußlichkeiten verübt. Wenigstens sollen die Verletzungen am Unterleib eine erstaunliche Aehnlichkeit haben mit den an den Bochumer Personen vorgefundenen. Um dies genau festzustellen, trifft im Laufe des heutigen Tages (26.) die Kommission, welche dort den Obduktionsbefund festgestellt hat, hier ein. — Der Mörder ist 25 Jahre alt, ein hübscher Mensch, verheirathet und Vater zweier Kinder, so daß die Motive zu der grauenhaften That um so unerfindlicher sind.

Sommerfeld, 26. November. Vor Kurzem verletzte sich der hiesige Fleischermeister Wurm, ein sehr kräftiger Mann, beim Schlachten eines Schweines anscheinend nicht erheblich dadurch, daß das zum Schlage erhobene Beil seinen Kopf traf. Die Wunde hinderte ihn nicht, nach wie vor seinen Berufsgeschäften nachzugehen, auch verschmähte er ärztliche Hülfe. Mehrere Tage später kehrte Wurm von einer Geschäftsreise krank zurück und legte sich ins Bett. Die Wunde zeigte eine starke Entzündung, und der Kopf schwoll sichtbar an. Der schleunigst herbeigerufene Arzt erklärte den Zustand für äußerst bedenklich. Nunmehr sollten noch zwei Aerzte aus Berlin und Soran konsultirt werden; allein zu spät. Kurz vor dem Eintreffen des Berliner Arztes war der Verletzte nach zweitägigem Krankenlager unter großen Schmerzen an Blutvergiftung gestorben. Es beweist dieser Vorfall auf's Neue, wie nothwendig es ist, auch anscheinend geringe Verletzungen mit Vorsicht zu behandeln.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 28. November. Der Main, welcher im Laufe des gestrigen Tages bis auf 628 Zentimeter gestiegen war, ist seit Mitternacht wieder auf 610 Ztm. gefallen und fällt langsam weiter. Auf den Strecken der Ludwigsbahn ist der Verkehr zwischen Frankfurt-Mainz, Frankfurt-Worms und Frankfurt-Mannheim wegen Ueberschwemmung der Geleise eingestellt.

Köln, 28. November. Der Rhein steigt noch bedeutend, der Wasserstand betrug 10 Uhr 930 Zentimeter. Nur die Mosel fällt; von allenthalben werden Betriebsstörungen gemeldet. Das Regenwetter dauert fort.

Mainz 28. November. Das Wasser hat den höchsten Stand dieses Jahrhunderts erreicht; der gesammte Bahnverkehr ist eingestellt; die Post für Packete, Geldsendungen und Nachnahmesendungen ist geschlossen. Das Wasser hat den Bahndamm überschritten. Nachts wurde in Gartenfeld Sturm geläutet. Der telegraphische Verkehr ist sehr bedeutend.

Dresden, 28. November. Der Wasserstand der Elbe beträgt hier 270 Ztm., in Leitmeritz 322 Zentimeter, das Steigen dauert fort.

Wiesbaden, 28 November. Der Verkehr auf der Taunusbahn ist heute gänzlich unterbrochen, da auch die Strecke Höchst-Frankfurt a. M. überschwemmt ist. Bei Rüdesheim beträgt die Höhe des Wasserstandes 636 Ztm., das Wasser steigt langsamer. Der Neckar ist gefallen.

Paris, 28 November. In einem an den Deputirten Farcy gerichteten Schreiben erklärt Frau Adam, sie habe niemals von der Präsidentschafts-Kandidatur Camperon's zu ihm gesprochen, sie habe wohl darum gewußt und geglaubt, man müsse dieselbe vereiteln oder in Abrede stellen lassen. Der gestrige bezügliche Artikel der „Rep. fr.“ habe diesen Zweck erfüllt.

Petersburg, 28. November. Anläßlich des Geburtstagsfestes der Kaiserin fand am Sonntag im Palais in Gatschina großer Empfang und Morgens Festgottesdienst in der Palaiskirche statt. Der Zug zu letzterer ging aus den Gemächern Ihrer Majestäten durch die chinesische und griechische Galerie, den kleinen Thronsaal, den weißen Saal und die Tschesmensche Galerie. Den Majestäten folgten sämmtliche Mitglieder des kaiserlichen Hauses und der Minister des kaiserlichen Hauses. Im kleinen Thronsaale hatten die Damen des Gefolges der Kaiserin und der Großfürstinnen Aufstellung genommen, im Weißen Saale die Minister, die Mitglieder des Reichsrathes und das militärische Gefolge des Kaisers, in der Tschesmenschen Galerie die Offiziere der Leibregimenter. Bei der Rückkehr aus der Kirche nahmen die Majestäten die Glückwünsche entgegen; unter den gratulirenden Personen befanden sich auch der dänische Gesandte, von Wind, der deutsche Militärbevollmächtigte, General von Werder, der Generalgouverneur von Moskau, Fürst Dolgorucki, sowie die Adelsmarschälle von Petersburg und Moskau. Gegen 1 Uhr fand ein Frühstück statt, an welchem 250 Personen theilnahmen. Abends 7 Uhr war Familiendiner und um $9\frac{1}{2}$ Uhr Ball im Arsenalsaale, zu welchem 150 Personen geladen waren, darunter auch der dänische Gesandte und General v. Werder. Die Kaiserin betheiligte sich an den Tänzen, welche nach dem Souper bis $2\frac{1}{2}$ Uhr früh dauerten.

Petersburg, 28. November. In Bezug auf die vom Bergbaukongreß in Charkow beantragte Erhöhung des Zolls auf Steinkohle und Roheisen ist bis jetzt von Seiten der Regierung keine Entschließung gefaßt worden.

London, 27. November. In Aberdeenshire ist eine Eisenbahnbrücke, als gerade ein Eisenbahnzug dieselbe passirte, zusammengebrochen, es haben dabei 14 Personen das Leben eingebüßt.

London, 28 November. Bei dem Eisenbahn-Unfall in Aberdeenshire wurden nur 5 Personen getödtet und 11 schwer verletzt.

Kairo 27. November. Dem Vernehmen nach würden morgen gegen 60 Untersuchungsgefangene zweiter Kategorie gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt werden.

Auf der Eisenbahnroute von Kafrdowar fand ein Eisenbahnunfall statt, bei welchem glücklicher Weise nur wenig Personen verletzt wurden. Unter den Getödteten befindet sich kein Europäer; man vermuthet, daß der Unfall durch Bosheit herbeigeführt wurde.